

# Kontraste leuchten hell im Einklang

Konzert in Herderkirche ist Hörerlebnis

■ Von Hans-Jürgen Thiers

**Weimar.** Vielleicht war es sinnvoll, dass Hellmut Seemann innerhalb des Konzertes am Sonntag in der Herderkirche eine Exegese von Psalm und Requiem vornahm – zwei Werke nämlich prallten hier aufeinander, die gegensätzlicher nicht hätten sein können und dennoch gemeinsam als Beleg für säkularen Umgang mit religiösem Text gelten dürften.

Klaus-Jürgen Teutschbein, Johann-Sebastian-Bach-Ensemble und Mitteldeutsches Kammerorchester hatten den 13. Psalm von Franz Liszt aufs Programm gesetzt, eine mehrteilige Kantate für Solotenor, Chor und Orchester, die mit hochromantischen Klängen in herrlich leuchtend ausgefeilten Bildern ein ansprechendes Hörerlebnis garantiert.

Daneben stand das Requiem von Andrew Lloyd Webber, eine vierteilige, kontrastreiche Crossover-Komposition, mit der Webber in erster Linie sein Wissen um Glaubensritus, Glaubensmythos und Glaubensmysterium zur Schau stellt. Seine Kenntnis führt ihn zu formelhaften, klischeeartigen Versatzstücken, die er hin- und herschiebt mit dem Ziel, den Weihrauch frommer Andacht zu verbreiten. Und so sehr der Einsatz des

Chores und seines hochprofessionellen Leiters auch Anerkennung in diesem Spagat verdient, die Souveränität der Darbietung, die den Psalm zu einem nachhaltigen, weil wunderbar abgestimmten, samtgetönten Hörerlebnis machte, wollte sich beim Requiem nicht einstellen.

Über dem Bemühen, Tiefe zu suchen, wo keine zu finden ist, verlor die Aufführung an musikalischem Zusammenhalt – zelebrierter Stillstand konnte mangelnde Substanz nicht ersetzen. Auch schien dem Chor bei aller Sicherheit der Intonation in allen heiklen a-capella-Passagen die Überzeugung klanglicher Geschlossenheit, dann aber auch bei aller Gelöstheit des Singens die unbedingt notwendige swingende Lässigkeit im „Osanna“, aber auch an anderen Stellen zu fehlen. Das klassische Fundament des Chores hat sich eben durchgesetzt.

Zwei Knabensopranen entzückten, Robert Wörle (Tenor) ermüdete, verzichtete er doch weitgehend auf klare Wortdeutung. Simone Ditt (Sopran) aber überzeugte das Publikum über die Maßen: wer mühelos solch martialische Kraft in extremer Höhe aufbringt und dann daneben mit solch natürlich lyrischem Fließen aufwartet, der kann singen – bitte wiederkommen!